

Christoph A. Büttner

Bettina Brandt, Britta Hochkirchen (Hg.): Reinhart Koselleck und das Bild

2022

<https://doi.org/10.25969/mediarep/18897>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Büttner, Christoph A.: Bettina Brandt, Britta Hochkirchen (Hg.): Reinhart Koselleck und das Bild. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 39 (2022), Nr. 3, S. 271–273. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/18897>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Bettina Brandt, Britta Hochkirchen (Hg.): Reinhart Koselleck und das Bild

Bielefeld: Bielefeld UP 2021, 248 S., ISBN 9783837654189, EUR 33,-

Reinhart Kosellecks theoretisches Wirken ist, obschon in der Geschichtswissenschaft verankert, auch über die Grenzen der Disziplinen hinweg äußerst produktiv gewesen. Während seine theoretischen Überlegungen und die Herausgabe der *Geschichtlichen Grundbegriffe* (Stuttgart: Klett-Cotta, 1972-1997) in den Kulturwissenschaften auf größere Resonanz gestoßen sind, sind sie in der deutschsprachigen Medienwissenschaft zwar durchaus

rezipiert, aber eher randständig beachtet worden.

Mit dem Band *Reinhart Koselleck und das Bild* legen die Herausgeberinnen Bettina Brandt und Britta Hochkirchen nun ein Buch vor, das grundsätzlich geeignet wäre, Kosellecks Denken an medienkultur- und bildwissenschaftliche Debatten anzuschließen, zumal dieses Denken selbst, wie von einigen Autor_innen des Sammelbands betont, auf eine grundsätzliche Komplen-

tarität verschiedener Disziplinen (vgl. S.188) wie sinnlicher und semiotischer Modi zielt (vgl. S.200).

Erklärtes Anliegen des Bands ist es, „die Bandbreite“ auszuloten, „in der Bilder und Bildlichkeit das historische Denken Kosellecks durchdringen“ (S.15). Die Verbindungslinien zwischen ‚Koselleck und dem Bild‘, die die Autor_innen herausarbeiten, sind dabei äußerst vielfältig und entfalten sich, ausgehend von einem weiten Bildbegriff, in verschiedenen Dimensionen – in Bezug auf die Rolle bildlicher Sprache beziehungsweise von „Kompositionsmetaphern“ (S.10) für die Theoriearbeit Kosellecks, in der Rolle von Bildern und ihrer Wahrnehmbarkeit für politische Kulturen, in Kosellecks Arbeiten zur Bildlichkeit historischer Erinnerungspraxen, in seinem genuin bildtheoretischen Interesse, in Fragen einer Historizität visueller Wahrnehmung sowie nicht zuletzt in Bezug auf die eigene fotografische Praxis Kosellecks, in dessen Bildnachlass sich über 30.000 selbst angefertigte und gesammelte (Bild-)Objekte finden (vgl. S.11).

Die beginnende Erschließung des Nachlasses stellt auch den Kontext dieser Buchveröffentlichung dar, die auf eine aus dem Nachlass bestückte Ausstellung an mehreren Orten in Bielefeld zurückgeht. Die nur fünf Aufsätze des Buchs sind entsprechend ergänzt durch ausgiebige, hochwertige Bilderstrecken, in denen unter anderem die Ausstellung dokumentiert ist. Bedauerlicherweise versammeln die Farbfotografien lediglich Ansichten aus der Ausstellung. Eine stärkere Gestaltung der Buchsei-

ten, in denen (ggf. in Verbindung mit Zitaten Kosellecks) das epistemische Potential von dessen Fotografien stärker zur Geltung hätte kommen können, wäre wünschenswert gewesen.

Auch die einzelnen Aufsätze verschenken bisweilen etwas ihr epistemisches Potential. Im dezidierten Versuch, die Bandbreite des Koselleck'schen Bildlichkeitsdenkens zur Geltung kommen zu lassen und – sicherlich sinnvollerweise – dessen Werk weder einen unifizierenden Bildbegriff noch eine systematische Theorie von Bildlichkeit abringen zu wollen (vgl. S.187), wird in den meisten Beiträgen auf eine ausgiebige Theoriearbeit verzichtet. Versucht wird eher die Denkbewegung zwischen den zahlreichen Fundstellen zu Bildern und Bildlichkeit in Kosellecks Œuvre nachzuzeichnen (Bettina Brandt) sowie Kosellecks Überlegungen werkhistorisch und biografisch zu situieren (Hubert Locher, Adriana Markantonatos). Das ist gerade insofern schade, als sich immer wieder spannende theoretische Beobachtungen ausmachen lassen – etwa zur Historizität der Bilderwahrnehmung oder zu verschiedenen (vormodernen bzw. modernen) „Referenzlogiken zwischen Bild und außerbildlicher Realität“ (S.86) –, die dann aber nur selten theoretisch ausgefaltet oder mit bildwissenschaftlichen Zusammenhängen verknüpft werden.

Eine explizite Ausnahme hiervon stellt der Beitrag von Helge Jordheim dar, der nicht nur darlegt, inwiefern lebensweltliche Sprachmetaphern für Koselleck „theoriegenerativ und gedankenerzeugend“ (S.224) wirken, sondern

der vor allem verschiedene semantische Ebenen der Koselleck'schen Metaphern (Sattelzeit, Erinnerungsschleusen, Zeitschichten usw.) facettenreich und überzeugend diskutiert. Auch Hochkirchens Diskussion der Theoriefigur „Politische[r] Sinnlichkeit“ (S.115) sowie des Stellenwerts, den der Sehsinn für Koselleck einnahm, ist prinzipiell überzeugend – könnte jedoch ausführlicher ausfallen.

Hatte Kosellecks eigene Arbeit der traditionell theorieskeptischen deut-

schen Geschichtswissenschaft eine – um in Kosellecks Diktion zu bleiben – theoretische Tiefenschicht hinzugefügt, wird der vorliegende Band Ähnliches kaum leisten können. Er versammelt zwar durchaus anregende Überlegungen und ist überaus kundig geschrieben, insgesamt jedoch eher für die Koselleck-Exegese von Interesse als für einen medienkulturwissenschaftlichen Diskussionszusammenhang.

Christoph A. Büttner (Babelsberg)